

Erzgebirgischer Volksfreund

Wir sparen
Kohle, Gas und Strom
für die Rüstung!

Nr. 254

Der „Erzgebirgische Volksfreund“ erscheint wöchentlich.
Monatlicher Bezugspreis: Frei Haus durch Träger 1.80 Mk.,
durch die Post 2.10 Mk. (ausschließlich Zustellgebühr).
Postfach-Konto: Leipzig Nr. 12.224.
Stadtbank-Konto: Kur L. G. Nr. 22.

und Schwarzenberger Tageblatt
Verlag: G. W. Götter, Inc. G.
Geschäftsstellen: Aue, Ruf Sammel-Nr. 2541. Schneeberg 310
Schwarzenberg 3124 und 2541 (Amt Aue) 2940.
Freitag, den 29. Oktober 1943

Für Rückgabe unvollständiger Schriftstücke um
Übernahme der Schriftleitung keine Verantwortung.
Bei Verfolgung von hoher Hand keine Haftung aus
laufenden Beiträgen, bei Unterbrechungen des
Geschäftsbetriebes keine Ersatzpflicht.

Jahrg. 96

Der Hungerkrieg in Indien.

Während in Indien täglich zahllose Menschen an Hunger sterben, ohne daß die britischen Zwingherren ernsthaft um Abhilfe besorgt sind, fand im Unterhaus wieder einmal eine Indien-Debatte statt, in der natürlich keiner der Abgeordneten die Wahrheit streifte: daß nämlich England diesen Krieg des Hungers bewußt gegen das indische Volk eingeleitet hat, um es so leichter in der Knechtschaft zu halten. Der Abg. Sorensen behauptete immerhin den indischen Minister mit einigen Fragen, auf die der Minister nur eine ausweichende oder auch gar keine Antwort gab. So wußte er z. B. auf die Frage, ob mit den (im Gefängnis sitzenden) Kongressführern über die Behebung der Hungersnot Besprechungen stattgefunden hätten, nur zu sagen, daß sich diese „auf eine Politik der Sabotage der Kriegsanstrengungen eingelassen“ hätten. Als dem Minister eine Erklärung des australischen Premierministers vorgelesen wurde, wonach in Australien genügend Getreide vorhanden wäre, um die hungernde Bevölkerung in Indien zu ernähren, wenn nur der Schiffsraum vorhanden wäre, mußte er die großen Schwierigkeiten in der Schiffsfahrtslage zugeben. Die Zahl der in Kalkutta zwischen dem 15. August und dem 16. Oktober aus Ursachen, „die direkt oder indirekt mit der Unternahrung zu tun haben“, Gestorbenen, schätzte Amerly auf 8000. In den Landbezirken, erklärte der Minister weiter, seien die Verhältnisse noch schlimmer als in Kalkutta. Amerikanische Zeitungen nennen im übrigen die amtlichen Zahlen „eine schwere Unterschätzung des unerhörten Ausmaßes der Hungersnot“.

Die „Regierung seiner Majestät“ hat sich niemals um das Wohl des indischen Volkes bemüht, sondern das an sich so reiche Land und seine unglücklichen Bewohner stets nur zur Ausbeutung benutzt. Es wäre ihr ein leichtes gewesen, diese Hunderttausende von Indiern abzuwenden. Sie dachte aber gar nicht daran, sondern verschärfte die Lage im Gegen-

teil noch, um die nach endlicher Freiheit dürftenden Indier mit der Waffe des Hungers zur „Raison“ zu bringen.

Die Londoner Presse enthält Augenzeugenberichte, die den Hungertod in Bengalen schildern. Es ist erneut von Tausenden die Rede, die in den Straßen vor Hunger umkommen, ohne daß für sie vor Ende November oder Dezember eine Hoffnung auf ausreichende Ernährung bestehe. Die Nationen der Rotkriegen genügen nicht, um alle Hungernden am Leben zu erhalten. Geld habe selbst für die ärmsten Indier seine Anziehungskraft verloren. Ein Reiskorn sei wertvoller als ein Geldstück.

Die Vorsitzende der Allindischen Frauenkonferenz hat eine Reise in die Provinz unternommen und eine erschütternde Schilderung von den Verheerungen des Hungerkrieges gegeben. Sie klagt die Regierung an, den Hungernden zu wenig zu helfen. Am stärksten von dem Hungerkrieg betroffen ist der Contai-Distrikt in Bengalen wo von 800 000 Einwohnern 350 000 an Mangelkrankheiten leiden.

Deutschland erkennt die Regierung „Freies Indien“ an.

Der Führer der indischen Freiheitsbewegung Subhas Chandra Bose hat der Reichsregierung mitgeteilt, daß unter seiner Leitung eine provisorische Regierung „Freies Indien“ gebildet worden ist. Der Reichsminister des Auswärtigen v. Ribbentrop hat in einem Telegramm an den Präsidenten Bose die Anerkennung seitens der Reichsregierung ausgesprochen und damit gleichzeitig der provisorischen Regierung „Freies Indien“ die aufrichtigen Wünsche der Reichsregierung und des deutschen Volkes für eine glückliche Zukunft zum Ausdruck gebracht.

Das Eichenlaub für General Ringel.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz an Generalleutnant Ringel, Komm. einer Gebirgsdivision, als 312. Soldaten der Wehrmacht. — Julius Ringel und seine im DRW-Bericht vom 12. Aug. hervorgehobene 5. Gebirgsdivision hatten sich schon früher mehrfach ausgezeichnet. Im Balkanfeldzug bewies die Division ihren Angriffswillen beim Durchbruch durch die Metaxaslinie. Auch an der Eroberung von Kreta hatte der damalige Generalmajor mit seinen tapferen Gebirgsjägern maßgeblichen Anteil. Dafür wurde ihm im Juni 1941 das Ritterkreuz verliehen. Im Osten hat sich dann die Gebirgsdivision unter seiner Führung erneut bewährt. An den großen Erfolgen im Norden der Ostfront, den zahlreichen Schlachten südlich des Ladogasees war sie beteiligt und heftete neuen Ruhm an ihre Fahnen. Der General hat sich hierbei wiederholt besonders ausgezeichnet und sich durch seine Fürsorge als wahrer Vater seiner Gebirgsjäger gezeigt. Nach seinem Grundfaß „Schweiß spart Blut“ sorgte er für den Ausbau der Verteidigungsstellungen und schuf damit die Voraussetzungen für den großen Abwehrerfolg bei der dritten großen Schlacht südlich des Ladogasees. Als den Sowjets infolge ihrer Uebermacht auf dem linken Flügel ein Einbruch mit Panzern gelang, raffte Generalleutnant Ringel in Erkenntnis der Gefahr für den ganzen Korpsabschnitt alle verfügbaren Kräfte zusammen und führte einen Gegenstoß durch, der den verbissenen kämpfenden Feind aus der HRL. hinauswarf. Julius Ringel wurde 1889 als Sohn eines Bankdirektors in Böllersmarkt (Kärnten) geboren, besuchte die Landwehrakademie in Wien und kämpfte im ersten Weltkrieg hauptsächlich an der italienischen Front.

Neue Träger des Ritterkreuzes.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Oberst Anton Glasl, Komm. eines Gebirgsjäger-Rgts.; Optm. Wilhelm Rüngeler,

Komm. eines Sturmpanzer-Batl.; Wachtm. Paul Wegener, Geschütz. in einer Sturmgeschützbtl. In der Luftwaffe erhielt die hohe Auszeichnung Oblt. Helmut Bohlens, Flugzeugführer in einer Fernaufklärerstaffel.

Ritterkreuzträger Oberstf. Salming, Kommandeur eines Gebirgsjäger-Rgts., starb an der Ostfront den Heldentod. Er wurde 1903 als Sohn eines Bergmanns in München geboren.

General von Falkenhäuser 65 Jahre alt.

Heute vollendet der Militärbefehlshaber in Belgien und Nordfrankreich, General v. Inf. Alexander von Falkenhäuser, sein 65. Lebensjahr. Er wurde in Blumenthal im Kreis Reike als Sohn eines Rittergutsbesitzers geboren. Nach Besuch des Kadettenhauses in Wahlstatt und der Hauptabteilung in Vichtersfelde wurde er 1897 Leutnant im oldenburgischen Inf.-Rgt. 91. Im Jahre 1900 trat er in das 3. ostasiatische Inf.-Rgt. ein, mit dem er an der Niederwerfung des Boxeraufstandes in China teilnahm. 1909 wurde er als Hauptmann in den Generalstab versetzt. Nachdem er längere Zeit zum Studium der japanischen Heereseinrichtungen kommandiert war, kam er 1912 als Militärattaché zur Botschaft in Tokio. Im Weltkrieg nahm er vorwiegend in Generalstabsstellungen teil. 1916 wurde er zur türkischen Armee kommandiert und war dort u. a. Chef des Generalstabes der 7. Armee in Palästina. In das Hunderttausendmannheer übernommen, wurde er 1922 als Oberleutnant zum Chef des Stabes der 6. Division und 1925 als Oberst zum Kommandeur des Inf.-Rgts 10 in Dresden ernannt. Von 1927 bis 1930 hat er sich als Kommandeur der Infanterieschule Dresden besondere Verdienste um die Ausbildung des Offiziersnachwuchses erworben. Bei Kriegsausbruch wurde er zunächst stellv. Komm. General des IV. Armeekorps, bis er im Mai 1940 auf den verantwortungsvollen Posten berufen wurde, den er jetzt innehat.



Am 4. Jahrestag der Gründung des Generalgouvernements. Generalgouverneur Dr. Frank mit einer polnischen Bauernabordnung. Scherl-Bilderdienst-M.

Gebirgstruppen für Kephallonia, die im Ionischen Meere gelegene strategisch bedeutsame Insel, BR-Kriegsgebiet, Steinmühl (Sch)

Nie wieder ein 9. November.

Im „Reich“ beschäftigt sich Reichsminister Dr. Goebbels mit den Hoffnungen unserer Gegner, dem deutschen Volke eine Niederlage nach dem Muster des 9. November 1918 bereiten zu können, und stellt dazu u. a. fest: Der Stichtag, für den die feindliche Agitation den deutschen Zusammenbruch vorausgesagt hat, naht heran. Zwar sind an vielen Stellen unserer weitestgehenden Fronten schwere, ja schwerste Kämpfe und zu einem erheblichen Teil auch rückläufige Bewegungen festzustellen, aber Zeichen eines beginnenden oder zu erwartenden militärischen oder moralischen Fiaskos des Reiches sind selbstverständlich nirgendwo zu entdecken. Wenn die ungeheure Belastungsprobe unserer Kriegsmoral an der Front und in der Heimat zu Ende gehen wird, kann vorläufig noch nicht abgesehen werden. Das deutsche Volk hat sich ihr gewachsen gezeigt. Alle Völker auf der Gegenseite haben im Verlaufe des Ringens ähnliche und viel schlimmere Krisen durchgemacht, als wir sie in diesem Jahre zu bestehen hatten. Einige haben davon kapituliert und sind damit aus dem Spiel der Kräfte ausgeschieden. Die anderen aber haben sie überwunden und zogen daraus wieder neue Kraft. Nun ist die Reihe an uns. Ohne uns über das Ausmaß unserer Schwierigkeiten Illusionen zu machen, sehen wir doch in aller Klarheit die ungeheuren Möglichkeiten zum Siege, die uns dabei verbleiben. Die Lage von heute kann demnach mit der vom November 1918 überhaupt nicht verglichen werden. Das wissen unsere Feinde, und sie ziehen den Vergleich nur aus Gründen der Agitation. Das deutsche Volk wird ihnen nicht den Gefallen tun, darauf hereinzufallen.

Wenige Andeutungen genügen, um die feindliche These, um die es beim Näherkommen des Stichtages bezeichnenderweise merkwürdig still geworden ist, als reinen Bluff zu kennzeichnen. Im Westen stehen die deutschen Truppen nicht wie 1918 in der Champagne oder vor Verdun, sondern an der Atlantikküste. Frankreich ist aus dem Kampfe ausgeschieden. Sein ganzes Territorium ist besetzt und seine Wirtschaft arbeitet wie die der anderen Weststaaten in größtem Umfange für die deutschen Kriegsbedürfnisse. Dasselbe ist in den nordischen Staaten der Fall, soweit sie unter unserer Militärhoheit stehen. Und was den Süden anlangt, so verteidigen die deutschen Truppen augenblicklich eine Linie weit südlich von Rom. Die militärischen Positionen im Westen, Norden, Süden und Südosten Europas also, auf die während des ersten Weltkrieges sich die feindliche Kriegführung stützte, befinden sich in unserem Besitz. Was das für uns an Vorteilen und für die Gegenseite an Nachteilen mit sich bringt, kann sich jedermann leicht ausrechnen. In Ostasien steht Japan als erstklassige Militärmacht diesmal auf unserer Seite. Bleibt noch im Osten die vorerst ungebrochene Kraft der Sowjetunion, im Augenblick der einzig ernst zu nehmende militärische Faktor des Landkrieges. Mit dieser ungeheuren Gefahr müssen wir fertig werden, gleichgültig wo und wann. Ihr gegenüber verfügen wir über ein reiches Reservoir an wirtschaftlicher und ideeller Kraft, und es stehen uns für diesen Kampf zufällig Bundesgenossen zur Seite, die von beachtlichem Wert sind.

Bleibt noch der Luftkrieg. Er trat während des ersten Weltkrieges für das deutsche Heimatgebiet kaum in Erscheinung, stellt aber heute das Hauptkontingent unserer Sorgen und Belastung im zivilen Leben des Krieges. Auch hier wäre es gänzlich unangebracht, die Schwere der Gefahr zu verkennen. Aber trotzdem ist sie überwindbar, wie die Erfahrung immer wieder beweist. Dabei darf als ziemlich wahrscheinlich oder doch wenigstens als möglich angesehen werden, daß die Aussichten des Luftkrieges für den Gegner in nächster Zeit zunehmend ungünstiger, für uns dementsprechend zunehmend günstiger werden. Denn einerseits wächst unsere Verteidigungskraft von Woche zu Woche und steigen demgemäß die Verluste des Feindes, andererseits rückt der Tag einer radikalen Vergeltung gegen England langsam aber sicher näher.

Die durch die feindliche Blockade im ersten Weltkrieg hervorgerufenen schweren Beeinträchtigungen der Lebensmittelversorgung des deutschen Volkes fallen in diesem zweiten Weltkrieg fast gänzlich weg. Wir stehen ernährungspolitisch auch im fünften Kriegsjahr auf so festen Füßen, daß wir sogar in der Lage sind, dem ganzen deutschen Volk zu Weihnachten eine Extrazuteilung zukommen zu lassen. Wenn man mit dieser Lage die Aussichten des Gegners vergleicht, so hat er demgegenüber eine ganze Reihe kriegsentscheidender Nachteile zu verzeichnen. Es soll nicht bestritten werden, daß das fünfte Kriegsjahr uns vor enorme, manchmal fast unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten stellt. Der Krieg ist in seiner längeren Dauer nicht so verlaufen, wie manche von uns sich das gewünscht hatten. Wir wissen nun, daß er uns den Sieg nicht schenken, sondern nur zu teuerem Preise verlaufen will. Der Feind hat uns in den letzten zwei Jahren/hin und wieder einen Schlag versetzt; aber wir sind nie dabei ins Taumeln gekommen, haben ihm, wo sich nur eine Möglichkeit dazu bot, entsprechende Gegenschläge zugefügt und waren in jeder Stunde der Gefahr weiter denn je davon entfernt, ein Zeichen der Schwäche zu geben. Mag sein, daß der Feind den letzten Grund, warum es in Deutschland nie wieder einen 9. November geben wird, als in Wirklichkeit nicht berechenbar ablehnen wird. Aber das deutsche Volk wird ihn um so mehr als den überzeugendsten empfinden. Er heißt: der Führer. Start und tapfer wollen wir arbeiten und kämpfen, keine Verlockung des Feindes soll den Weg zu unseren Ohren finden, nur auf das Wort des Führers wollen wir hören und damit die Hoffnung unserer Feinde zunichte machen. Der von ihnen ins Auge gefaßte Stichtag soll damit ein Triumph unseres Glaubens an den Sieg werden.

Der neue DRW-Bericht liegt bei Drucklegung noch nicht vor.

0. 1943
8. im
sowie
1943.
48
angen.
ndten.
1943-
aus.
22. ds.
efflohn
enen.
oldau.